

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1907

87 (15.4.1907) Erstes Blatt

Der Volksfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Badens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags und der gesetzlichen Feiertage. — Abonnementpreis: ins Haus durch Träger zugesandt, monatlich 70 Pf., vierteljährlich 2.10. In der Expedition und den Abhängen abgeholt, monatlich 60 Pf. Bei der Post bestellt und dort abgeholt 2.10, durch den Briefträger ins Haus gebracht 2.10 vierteljährlich.

Redaktion und Expedition: Luisenstraße 24. Telefon: Nr. 128. — Postzeitungsliste: Nr. 3144. Sprechtstunden der Redaktion: 12—1 Uhr mittags. Redaktionschluss: 1/2 10 Uhr vormittags.

Inserate: die einseitige, kleine Zeile, oder deren Raum 20 Pfg., Lokal-Inserate billiger. Bei größeren Aufträgen Rabatt. — Schluss der Annahme von Inseraten für nächste Nummer vormittags 1/2 9 Uhr. Größere Inserate müssen tags zuvor, spätestens 3 Uhr nachmittags, aufgegeben sein. — Geschäftsstunden der Expedition: vormittags 1/2 8—1 Uhr und nachmittags von 2—1/2 7 Uhr.

Nr. 87.

Erstes Blatt.

Karlsruhe, Montag den 15. April 1907.

27. Jahrgang.

Unsere heutige Nummer umfasst Blätter mit zusammen 6 Seiten.

Auer als Redner.

Unser verstorbener Genosse Auer war nicht das, was man einen glänzenden Redner nennt. Seine Reden lag nicht im glänzenden Hineinreden der Redner, er war eher fühl, sehr sachlich, mandant fast trocken. Ganz fern lag ihm der Gang, fallen zu wollen, oder durch Schläger zu wirken. Er machte sich nicht abhängig von der Gunst der Zuhörer, sondern er gab ihnen, was in ihm nachher lebte. Was seine Reden so fühlig machte, das war, von ihrer sachlichen Gründlichkeit und Klarheit abgesehen, jener satirische Humor, der wunderbar aus ihm brach und immer neu sonnige Lichter ergoß. Durch diese seltene herrliche Gabe, die aus dem Herzen quillt und zu dem Herzen geht, hat Auer wieder und wieder unsere Parteitage bereichert. Wohl ward dieser Auerische Humor manchmal gar herb, und er traf nicht nur den politischen Feind, sondern auch den Freund in den eigenen Reihen; doch nur fleischer Sinn hätte ihn jenen mögen, wohl jeder empfand das erhellende Wahrheitsselement, das meist in den Herzen Auer lag. Und in mancher Situation erhob sich dieses Wahrheitsselement hinaus über alles Scherzende, Spottende, wuchs empor zu gewaltigem Ernst. Da kam das größte an Auer hervor, das er immer gern zurückließ, das er wie schamvoll verbergte. Da ward er eine mächtige Stimme der reinen Gerechtigkeit, der jede Phrase und jeder Schein gewidert ist.

Auer war kein Himmelstürmer, sondern ein Vertreter der „praktischen Politik“, er war der gesunde Effeherd der deutschen Sozialdemokratie. Im Nachfolgenden geben wir einige Blätter aus Auer'schen Reden, die für sein Wesen charakteristisch erscheinen:

Wortfakt.

Der Boykott darf unter keinen Umständen in Anwendung gebracht werden zum Zweck der politischen und persönlichen Vergeltung, denn: was du nicht willst, das man dir tu, das füg auch keinem andern zu! (Zusammenfassung.) Niemand politisch mißhandelt oder persönlich ungenau, weil er eine andere Überzeugung in der Welt trägt, das hieße unferreits das Mittel anwenden, gegen dessen Anwendung uns gegenüber wir immer protestiert und gekämpft haben. Für die Freiheit der politischen Überzeugung müssen wir unter allen Umständen antreten, wenn wir nicht unsere Grundzüge und unsere eigene Existenz in Frage stellen wollen.

Berlin 1892.

Sozialreform.

Es ist dann weiter in den Reden auf die Sozialreform und auf ihre Wohltaten hingewiesen. Ich muß gestehen, meine Herren: so oft ich diesen Hinweis annehme — und er begegnet uns ja sehr häufig in offiziellen Schriftstücken und nicht offiziellen, hier im Hause sowohl wie außerhalb des Hauses — ich frage mich jedesmal: wie kam man nur dazu kommen, diese Taten die doch eigentlich nur das Allergeringste sind, als Wohltat dem Arbeiter garantieren, immer als eine besondere Großtat herauszuheben und zu empfinden? Was ist denn mit unserer ganzen Sozialreformbewegung, soweit die Versicherungsfrage in Betracht kommt, eigentlich getan? Sie entscheidet durch die Unfallversicherung den Arbeiter, der seine gebundenen Knochen oder gar sein Leben gelassen hat, im höchsten Maße mit zwei Dritteln dessen, was ihm durch die Veranlassung an Arbeitsverdienst entgeht; und doch sie die

im Dienste der Industrie verloren gegangenen gebundenen Knochen, das Leben entschädigt, ist denn das so etwas, was des Kühmens besonders wert ist? (Sehr gut links.) Ist es nicht das Selbstverständliche, daß das endlich geschieht? und zengt es nicht dafür, wie wenig unsere nachgebenden Kreise, unsere herrschenden Klassen sich ihrer Aufgaben der arbeitenden Klasse gegenüber bewusst sind, daß sie das sogar noch etwas als besonders Mühenwertes hinstellen, daß, wenn ein Arbeiter seinen Arm, sein Bein, sein Auge oder sonst irgend seine Gliedmaßen verliert, er dafür eine magere Entschädigung erhält? — Da stellt man sich hin und sagt: sehr, was wir für prächtige Reichtümer! der Arbeiter hat seinen rechten Arm verloren und ist arbeitsunfähig, und wir zahlen ihm 23 1/2 Prozent seines früheren Arbeitsverdienstes! Nein, meine Herren, Sie tun wirklich unrecht, daß Sie sich immer wieder auf diese Art Gesehgebung als eine ganz besondere Leistung berufen.

Reichstagsrede gegen die Umsturzvorlage 1896. Wir bleiben was wir sind.

Wir sind geblieben, was wir waren; und wir werden bleiben, was wir sind. Meine Herren, wir haben das Sozialistengesetz ausgehollt, und hatten das Umsturzgesetz aus. Sie können überhaupt machen, was Sie wollen, es ändert Sie nicht. (Sehr gut!) bei den Sozialdemokraten.) Wir leben in einer allgemeinen Erregung und Aufregung; es fehlt das Vertrauen zu der bestehenden Ordnung; das Hin- und Herfaheln, heute so und morgen anders, eine gewisse allgemeine nervöse Erregung hat sich immer weiter und weiter Kreise bemächtigt. Es muß etwas geschehen, es muß etwas sein, erklärt Herr von Bennigsen hier im Hause, es muß etwas getan werden. Warum? Nicht, weil von uns etwas geschehen ist, sondern weil Sie das Vertrauen zu sich selbst verloren haben. (Sehr richtig! bei den Sozialdemokraten.) Das ist es: Ihre nervöse Unruhe, das Gefühl, daß alles schwankt, daß oben und unten die Stützen locker geworden sind; das ist es, was Sie jetzt dazu treibt, wieder einen Präzedenzfall zu setzen; auf den wird sich dann alles losfügen, und dieser Präzedenzfall — wer soll es sein? Natürlich, die Armen, die Vermittelten, die Arbeiter, die sollen zu allem übrigen Elend auch noch mit der Geißel neuer Strafgesetze gequält werden. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.)

Rede gegen die Umsturzvorlage. Auf Auer und Winter hinweisend.

In den Reden wird gesagt, es machen sich Anzeichen geltend, daß destruktive Tendenzen in die Arme eintreten. Mir ist davon nichts bekannt, aber es mag sein. Indessen, etwas anderes ist mir bekannt: das ist das immer mehr und mehr zutage tretende Bestreben, aus dem Soldaten etwas ganz besonderes zu machen, den Gegensatz zwischen Arme und Nation immer schärfer und schärfer herauszutreten. (Sehr richtig!) Ihr Soldaten trägt einen besonderen Stolz, ihr seid etwas besonderes — dieser Gedanke kehrt immer und immer wieder. Und wenn dieser Gedanke noch weiter und in anderen Formen wiederkehrt, wenn es sogar möglich gewesen, daß eine ganze Reihe von Regierungen die Auffassung, daß der Soldat eventuell unter Umständen bereit sein müsse, auf Vater und Mutter zu schießen, als selbstverständlich hinstellt, ja, dann braucht man sich nicht zu wundern, wenn schließlich in der bürgerlichen Welt dagegen ein gewisses Grauen aufkommt. Die Vorstellung, auf Vater und Mutter zu schießen, ist so unangehörlich, widerspricht so sehr allen unseren Vorstellungen, widerspricht alledem, was uns mit der Muttermilch eingeimpft worden ist. . . . Meine Herren, ich erinnere Sie an die Verzweiflungsszene in Schillers Mäurer, wo Franz Moor an Pastor Moser herantritt und von ihm verlangt, er solle ihm ein Verbrechen nennen, ein Verbrechen so unangehörlich, daß der Weltenschöpfer denjenigen, der dies Verbrechen be-

geht, vernichtet, aus der Welt schafft, einfach in Atome auflöst; darauf antwortete Pastor Moser: ein solches Verbrechen gibt es, aber das Begehen Menschen nicht. Und als Franz Moor ihm darauf sagt: ich begehe es aber, ich will das Verbrechen tun — da sagt ihm der Pastor: es ist der Eltern, es ist der Gesandtenmord. Das ungeheuerliche Verbrechen, von dem Pastor Moser in den Mäuren sagt: solche Verbrechen begehen Menschen nicht — nun, es gibt bei uns eine Presse, die schließlich darin nichts findet, wenn auf Vater und Mutter geschossen werden soll. (Lebhafte Zurufe bei den Sozialdemokraten) . . .

Rede gegen die Umsturzvorlage.

Ich gehöre zu den Bedächtigen, aber ich bin auch mit den Radikalen immer noch ans Ziel gekommen, habe einzelne sogar noch um eine Rasenlänge geschlagen. Es ist manchmal schon die Puste ausgegangen, der sich gar zu sehr überbürten wollte. (Heiterkeit und Beifall.) Aber daran müssen wir uns eben gewöhnen, daß Temperamentsunterschiede bestehen und auch falsche Meinungen unterlaufen, und vor allem muß die Form eine etwas freundlichere sein. (Sehr wahr!)

Stuttgart 1898.

Toleranz.

Darauf kommt es aber auch gar nicht an, daß wir alle über einen Kasten geschlagen sind, und wenn der eine mal schreit, alle mal nachschreien. (Heiterkeit.) Vor allem kommt es darauf an, daß wir die vorliegenden Tatsachen kritizieren und daß wir dann, wenn diesen Tatsachen und Erscheinungen gegenüber der eine zu einer von der des anderen abweichenden Meinung kommt, nicht in den Geist der Unbilligkeit verfallen, sondern unsere gegenteiligen Meinungen erörtern, bekämpfen, scharf bekämpfen, wenn wir uns in unserer Qualität nicht so einteilen, wie es . . . ist, in die revolutionären Stürmer und die Panisoffel- und Schlafmützeleute; wenn wir das nicht tun, dann werden auch die Meinungsverschiedenheiten uns nicht schaden. Aber das ist ein Liebesband, daß wir es — immer noch an der notwendigen Toleranz festhalten. Von mir existiert über diese sog. Meinungsfrage keine einzige in die Öffentlichkeit getragene geschriebene Zeile. Nicht in einer einzigen Versammlung habe ich während dieser ganzen Zeit „Ja“ oder „Nein“ gesagt, wenn die Schlichter unter den Vernehmlichen genannt werden, dann steht Auer an der Spitze! (Heiterkeit.) Ja, Parteigenossen, wer hat Ihnen schon gesagt, daß ich ein Vernehmlicher bin? Woher wissen Sie denn das besser, als ich selbst es bisher weiß? (Heiterkeit.) Hier habe ich keinen Anlaß, aus meinem Herzen eine Rede zu machen: Ich bin so wenig Vernehmlicher wie Marx. Ich bin nicht Marx! In dem Sinne, wie durch die Anhängerschaft des Marxismus das Ding so nach und nach herausgebildet hat, die Anhängerschaft, zu denen Vernehmliche ja die ganze Jahre mit gehört hat. (Heiterkeit.) Ich bin nicht Vernehmlicher, weil ich bei aller Hochachtung für Vernehmliche, bei aller Freundschaft mit ihnen, die seit den siebziger Jahren datiert, doch keinen praktischen Vorschlag nicht folgen kann. . . . Ich werde aber nicht alles, was Vernehmliche sonst an praktischen Vorschlägen Neues bringt. Hinter allen diesen Dingen steckt ein gewisses Ärdnische Wahrheit. . . . Und wissen Sie, was ich meinem Freunde Vernehmliche geschrieben habe, er mit diesen feinen praktischen Vorschlägen herauskam? Da habe ich ihm geschrieben: „Lieber Ede, du bist ein Esel (große Heiterkeit), denn so was sagt man nicht, so was tut man!“ (Stürmische Heiterkeit.) Also der Vernehmliche bin ich nicht, als der ich hingestellt wurde, und der Marx ist, wie es hier und da verlangt wird, daß man es sein soll, kann ich nicht sein, weil ich mit meinen

geistigen Fähigkeiten nicht imstande bin, in alledem, was unter den Sammelnamen Marxismus rubriziert wird, mich zurechtzufinden. (Heiterkeit.) . . . Aber was ich bin: ich bin ein begeisterter Anhänger der Marx-Engels'schen Lehre, soweit ich sie in meinem Verband aufzunehmen vermocht habe. Das erkläre ich ganz offen, und ich bin nicht der Meinung, daß wir mit den Lehren, die uns die beiden Alten hinterlassen haben, fertig sind, sondern ich bin der Meinung, daß wir alle, und die Marxisten mit eingeschlossen, noch recht viel daraus zu lernen vermögen. (Lebhafte Beifall.)

Hannover 1899.

Unser großes Ziel.

In dem Sinne, in dem wir bis jetzt gearbeitet und gekämpft haben, wollen wir es weiter tun. Wir haben gelernt, wir haben aber nichts vergessen. Wir sind heute, was wir waren, und wir werden bleiben, was wir sind. Unser großes Ziel ist die Sozialisierung und Demokratisierung der Gesellschaft. Dieses zu verwirklichen, dafür arbeiten wir auf diesem Parteitage, und in diesem Sinne werden wir auch, nachdem wir gelang, unsere Delegierten nach Paris schicken, um den Vorkongress aller Länder aufs neue zu beauftragen, daß sie sich vollkommen verlassen können auf die Treue der deutschen sozialdemokratisch organisierten Arbeiterkraft. Lassen Sie mich schließen, indem ich Sie aufzufordere zu einem Koch auf die allseitig treu bewährte deutsche sozialdemokratische Partei. Wir loben damit nicht uns selbst, wir loben und ehren damit unsere Toten und die Hunderttausende, die Millionen, die heute nicht hier mit uns sein können. Die deutsche Sozialdemokratie, sie lebe hoch!

Begrüßungsrede in Mainz 1900.

Bachflaumen und Rindfleisch.

Alles das, was die französische Arbeiterkraft bewegt, erregt und spaltet und uns genötigt hat, stundenlange Erörterungen anzuhören, haben wir schon vor Jahren in Deutschland erörtert, vielleicht nur nicht so leidenschaftlich wie Sie hier. Die Frage der Bachflaumen und Rindfleisch, des Eintritts in die Kommunalverwaltungen usw. beschäftigten uns schon vor 20 Jahren, und schließlich haben wir, genötigt durch die Erfahrungen, das getan, was die Franzosen schließlich jetzt auch tun müssen, wenn sie nicht die vitalsten Interessen der Arbeiterklasse ins Spiel bringen wollen. (Sehr gut! bei den Sozialdemokraten.) Aber ich hoffe, daß wir möglich ist bald auch so weise sein werden. (Beifall.) Für uns ist diese Frage eine reine Doktorfrage. Unsere Parteiführer, an die eine solche Frage herangetragen könnte, stehen angeblich der Gefängniszelle weit näher als dem Ministerposten. (Große Heiterkeit.) Ich habe bei all diesen Verhandlungen die Empfindung des Tagelöhners in Reuters „Strömung“, in dessen Gegenwart die Vorträge von Speiser erörtert wurden. Und der einfache niederdeutsche Landarbeiter meinte: Bachflaumen und Rindfleisch ist ein sehr gutes Essen, aber wir kriegen man nicht. (Stürmische Heiterkeit.) In dieser Situation befinden wir uns auch. Aber die Sache hat noch eine andere Seite. Was war denn der Anlaß, daß in Frankreich ein sozialistischer Minister kam? Es handelte sich darum, ob in Frankreich die Republik verstaatlicht wird, die Praxtion fest und damit die allgemeine Bewegung für die Befreiung, um die gerade auf französischem Boden Ströme von Blut geflossen sind, auf Jahrzehnte zurückgeworfen würde. Ich folge nur unserer Parteitradition, wenn ich erkläre: In solchen Momenten, wo es geht, die Reaktion abzuwehren in ihren Angriffen auf die Freiheit, wo es geht, wirtschaftliche und politische Rückschritte zu verhindern, da haben wir uns nie einen Augenblick genommen, unsere Schuldigkeit zu tun. Würde eine solche Frage vor uns sich aufstern, dann werden wir den Bar-

Mutterfreuden.

Roman von S. Salomon.

(Nachdr. verb.)

(Fortsetzung.)

„Ja ja,“ grüßte der Jürgens. „So was wird gemacht! Wenn gar nicht mehr will, dann will man uns mit Gewalt breiten treten. Aber laßt den Grafen nur kommen. Wir wollen unser Recht und nichts anders!“ Dabei schlug er mit der Faust auf den Tisch, daß die Gläser darauf klungen. „Doch recht, Jürgens,“ rief ihm der Bauer Modig zu. „Wir fürchten uns nicht! Und läm unser Kaiser selber daher, wir bleiben doch dieselben. Recht muß Recht bleiben!“

„Man immer gemacht, Kinder,“ beschwichtigte Schmiech Podner die bereits sehr erregten Gemüter. „Wir wollen doch erst hören, was der Landrat sagt. Woß nicht vorher so furchtbar aufgeregter sein. Das hat gar keinen Zweck. Jeder kann ja seine Meinung sagen. Aber hüßlich ruhig und vernünftig, wie sich das bei der Anwesenheit des Landrats gehört.“

Die Sandweverer und kleinen Bauern nickten dem Schmiech eifrig zu. „Der Podner hat immer recht,“ meinte der Schneidermeister Hübzig. „Solch furchtbare Redensarten hat doch gar keinen Zweck.“ Bald war die Unterhaltung wieder im alten Gleise. Die alten Bauern waren von der Nachricht noch giftiger geworden, da sie fest daran glaubten, daß man sie nun schließlich überzumpeln wollte.

So modte wohl eine halbe Stunde vergangen sein, als der Wirt eifrig in die Stube trat und dem Schmiech bedeutungsvoll zunickte. Der sprang sofort auf und allen noch mahnend zuzufend: „Jetzt seids aber endlich ruhig,“ folgte er schnell dem dahoneilenden Apfelwirte. Kurz darauf hörte man einen Wagen vor dem Hause halten und einige Minuten später trat der Landrat, begleitet vom Schulzen, ins Zimmer. Mit einem gewissen Kneise tief der Graf allen zu: „Guten Abend, lieben Leute! Weidst nur ruhig sitzen, daß bin ja nur eigentlich ein schlichter Bauer wie ihr

und so hoffe ich, daß wir uns wohl bald verstehen werden.“ Der Graf nahm nun, allen freundlich zunickend, neben dem Schulzen Platz. Sieh aus seiner Zigarettenasche eine Zigarre herausholend, paffte er bald den blauen Rauch in die Luft, und tat so, als ob er hier ganz zu Hause wäre.

Die Bauern stießen sich gegenseitig heimlich an und raunten sich zu: „Ein prächtiger Kerl, was?“ Nur der Jürgens und der Modig musterten den Grafen mit misstrauischen Blicken. „Du, Jürgens,“ flüsterte Modig ihm ins Ohr; „weißt schon, warum der gern die Bahn will?“ Der schüttelte bloß mit dem Kopfe. „Na, daß du's weißt,“ fuhr Modig fort, „sein Schwiegersohn ist Wittebeker von der Zuckerfabrik. Meine Frau hat's heute erst erfahren.“

Jetzt kam ein pfeifender Ton aus Jürgens halbgeöffnetem Munde. „Sakra!“ murmelte er. „Nu geht mir'n Licht auf. Also deshalb!“ Der Ortschulze Steffen erhob sich nun und sagte: „Liebe Freunde! Ihr werdet die Ehre wohl begreifen, die uns heute zu teil wird, indem unser verehrter Herr Landrat unseren Verhandlungen beiwohnen will. Da eine rechte Einigung in der Erwerbung des Landes zum Bahnbau bisher nicht erzielt wurde, so wollen wir hoffen, daß das dem Herrn Landrat gelingt, und möchte deshalb hiermit denselben bitten, uns mit Rat und Tat zur Seite zu stehen.“

Als sich der Schulze nach dieser wohlklingenden Rede wieder setzte, wickelte er sich mit seinem großen Lakenstuch wiederholt die Schwitztropfen vom Gesicht. Das Reden war ihm noch nie so schwer geworden, wie heute. Es ist doch ein eigen Ding, solchen Grafen neben sich sitzen zu haben.

Dieser aber spielte mit gleichgültiger Miene an seinen Fingerringen, von denen einige mit kostbaren Brillanten besetzt waren. Dann schob er seinen Stuhl etwas vom Tisch ab und sich jedoch etwas nach hinten überlegend, begann er mit einer vornehmenden Stimme den lautlos zuhörenden seine Ansichten zu erklären.

„Ich verstehe wohl, liebe Freunde, wenn es einige

unter euch gibt, die dem Projekt eines Eisenbahnbaues feindlich gegenüberstehen. Sie meinen, daß sie ihr Land vielleicht besser verwerten könnten. Das ist aber vollständig falsch, denn mit dem Bau einer solchen Bahn gewinnt der Grund und Boden der Ortschaft ganz bedeutend an Wert. Die Industrie breitet sich mehr und mehr in unserem Vaterlande aus, und das ist gut so, denn je mehr Arbeit für die Menschen geschaffen wird, desto mehr Brot und Nahrung muß der Bauer für die vielen Arbeiter herbeischaffen. Das heißt: daß der Bauer noch mehr verdienen kann, wenn er es versteht, auf seinem Grund und Boden immer weitere größere Mengen Naturprodukte anzubauen, so daß die Ernten auch für den Bauer immer gewinnbringender werden. Unsere Regierung unterstützt deshalb auch überall, wo sie sieht, daß es von Vorteil ist, solche Befreiungen, die darauf hinführen, sowohl der Industrie als auch den Landbewohnern großen Nutzen zu bringen. So ist das auch hier bei euch der Fall. Ich will mal annehmen, die Bahn käme deshalb nicht zustande, weil einige oder die Mehrzahl der Bauern solche hohe Preise für das nötige Land forderben, daß sich diese nicht bezahlen machen könnte. Dann würde diese Bahn demods gebaut werden. Zwar ginge sie nicht durch eure Ortschaft hindurch, sondern einige Meilen abseits von hier. Wer hätte denn nun den Schaden? Doch nur ihr ganz allein, denn eine Bahn bringt überall den regeren Verkehr und den besseren und billigeren Austausch zwischen Anfrage und Bedarf herbei. Deshalb ist es mir tatsächlich unverständlich, wie man sich gegen eine solche segensbringende Verkehrsstraße mit aller Gewalt sträuben will. Da ich nun aber wohl recht unterrichtet bin, daß die Mehrheit von euch ein Entgegenverfahren für das zu erwerbende Land bei der Regierung beantragen will, so kann ich euch heute schon mitteilen, daß die Regierung dazu ihre Genehmigung sofort erteilen wird. Ich möchte nun gern einmal von denjenigen Bauern die Gründe hören, weshalb sie gegen den Bahnbau so eifern, die ihr Land nicht ohne weiteres zu dem normalen Preise hergeben wollen. Vielleicht bin ich imstande, diese dann aufzuklären.“

Alle Anwesenden hatten mit großem Interesse die Ausführungen des Landrats verfolgt. Als und zu nichten

einige von ihnen beifällig mit dem Kopfe. Andere wieder schüttelten ungläubig das Haupt. Wie der Landrat nun fragend in dem Kreise umherblickte, begehrte der Schmiech als erster das Wort dazu.

„Eigentlich,“ so hob er an zu sprechen, „ist zu den sehr verständigen Erklärungen des Herrn Landrats nichts mehr hinzuzufügen. Aus diesem Grunde möchte ich deshalb in erster Linie alle anwesenden Großbauern bitten, endlich ihren Troß aufzugeben und vereint mit allen Anwesenden Hand in Hand zu geben, damit unser Ort bald in die Reihe der deutschen Städte eingegliedert wird. Deshalb: hinweg mit dem flackernden Eigenfinn. Wir wollen gerade heute dem Herrn Landrat gegenüber uns als ein einheitliches Ganzes zeigen.“

Die Großbauern aber, es waren ihrer sieben im Rate vertreten, hatten schon eifrig die Köpfe zusammengelehrt. Die finsternen Blicke, welche sie dem ruhig lächelnden Landrat zuwarfen, deuteten gerade auf sein Entgegenkommen hin. Wie aber der Schmiech geendet hatte, da knurte der Bauer Jürgens heraus: „Ich möcht auch mal was dazu sagen!“

Alle rühten fast unmerklich näher aneinander heran, und eine spannende Erwartung bemächtigte sich der Anwesenden, denn der großenteils Ton des Bauern glich einem verhaltenen Gewitter, welches jede Minute zum Ausbruch kommen mußte.

Der Bauer schmeuzte sich erst noch einigemal, um dann mit verborkener Stimme anzufangen: „Es ist alles ganz gut und schön, was uns da der Herr Landrat vorzählt hat, bloß wir Bauern sehen für und gar keinen Nutzen davon. Wenn der Herr Graf sagt, daß unser Boden beim Bahnbau mehr gewinnt — ja zum Teufel noch mal, warum soll'n wir denn beim jetzigen Verkauf nicht schon den Nutzen im Voraus davon haben? So meinen wenigstens meine Nachbarn hier. Ich aber, Herr Landrat, geb' Ihnen heute die Erklärung ab: Wenn man mich, den Bauern Jürgens, mit Gewalt zwingen will, von meinem Grund und Boden etwas herzugeben, daß so lang noch ein Blutstropfen in meinen beiden Händen steckt, ich niemals auch nur das kleinste Stückchen Land herausgeb.“

(Fortsetzung folgt.)

enten ein-
tung ein-
kaufen
und.



Serien-Tage

Sowelt Vorrat
Von Montag
bis Samstag
Weitere Anzeigen
folgen.

In allen Abteilungen unseres Hauses sind während dieser kurz bemessenen Zeit grosse Mengen besonders vorteilhafter und schöner Waren in 3 Preis-Serien ausgelegt.

Drei Preise:

95

195

295

Hermann Tietz.

Maifeier 1907 in Karlsruhe.

Wittwoch den 1. Mai, vormittags 10 Uhr, veranstaltet das Gewerkschaftskartell Karlsruhe in der Restauration zur „Deutschen Eiche“ (Kugartenstrasse) eine

Versammlung der Feiernden.

Es wird allen Gefinnungsgenossen, welche den 1. Mai durch Arbeitsruhe begehen, zur Pflicht gemacht, in dieser Versammlung zu erscheinen.

Nachmittags findet ein

Ausflug nach Daxlanden

statt. Zusammenkunft mittags 2 Uhr am Rheinanal (Rühlburg), Abmarsch nach Daxlanden 1/3 Uhr. Abends von 1/2 9 Uhr ab:

Festfeier im großen Festhallsaal.

Festrede. — Gesangchöre der vereinigten Arbeiter-Gesangsvereine. — Instrumental-Vorträge. — Tanz-Programme werden im Vorverkauf nächster Tage ausgegeben.

Gewerkschaftskartell u. Sozialdem. Verein.

Öffentlicher Vortrag mit Lichtbilder.

Dienstag, den 16. April, abends 8 1/2 Uhr, Brauerei Schrempf, Saal III

Das Licht- und Luftbad (Sonnenbad)

Redner: Herr Gustav Köckel-Berlin,

Herausgeber von „Kraft und Schönheit“

Eintritt frei.

Zu zahlreichem Besuch laden ergebenst ein

prakt. Arzt Dr. Otto Bloos,

Beh. Reg.-Rat Cleven,

Rechn.-Rat Friedrich Diehm,

Rechtsanwalt Dr. N. Gönner,

Kaufmann P. Etanger.

Gewerkschaftskartell Karlsruhe.

Wittwoch den 17. April 1907, abends halb 9 Uhr, im „Auerbahn“, Schützenstr. 68.

Delegierten-Versammlung

Tagesordnung:

1. Innere Angelegenheiten.

2. Arbeitslosenversicherung durch die kommunale Behörde.

3. Agitation.

Vollständigen und pünktlichen Erscheinen wird entgegen

Die Kartellkommission.

Für unsere Dampffessel-Fabrik suchen wir tüchtige

Kesselschmieda, Hobler,

Locher, Winkel- u. Schweiss-

Schmieda

bei hohem Lohn und dauernder Beschäftigung.

Guilleaume Werke,

Neustadt a. S.

Mädchen

finden dauernde Beschäftigung bei

A. Braun & Co.

Wiedungen Leffingstr. 70.

Durlach.

Wohnungsveränderung u.

Empfehlung.

Wohne jetzt Wilhelmstr. 5 und

empfehle mich den geehrten Damen

von hier u. auswärts im Maschinen-

friden.

Frau Lacher.

Gebirgs-

Kartoffeln

(Magnum Bonum)

das Beste und Billigste, was

es gibt

30 Pfund Mk. 1.20

so lange Vorrat bei

Ernst Deuble,

Kugartenstr. 24, Ecke der

Wilhelmstrasse.

Zu verkaufen.

Ein fast neues französisches Bett

mit Aufschlafmatte, matt und glanz-

mit prima Federbett und 2 Kissen, Hof-

Marrahe und Polster ist um den

billigen Preis von 110 Mk. zu

verkaufen.

Markgrafenstr. 22, Ecke.

Probieren Sie bitte

Krämers

Waschkern - Seife

mit Uhrenzugabe in Qualität

Erhältlich in den Kolonialwaren-

Geschäften.

Generalvertreter:

Norbert Sinsheimer

Karlsruhe, Bahnhofstr. 4.

Burgstr. 9, 3. St., Wiedungen

ist ein möbl. Zimmer an einen

soliden Arbeiter zu vermieten.

Sie werden es nicht zu bereuen haben,

wenn Sie, geehrte Hausfrau, sich zu einem Versuche mit der neuen Hellbach's

Rhenus-Seife im Karton

entschlossen. Als verbesserte Kernseife weist sie so viele Vorzüge auf, dass es nur eines Versuchs bedarf, um darüber sich klar zu werden, dass sie allen anderen Kernseifen zur Verwendung bei der Wäsche vorzuziehen ist. Die neue Rhenus-Seife bietet volle Garantie für absolute Reinheit und Unschädlichkeit und man kann mit ihr alle Wäschestücke, zumal auch solche von empfindlicher Webart, wie waschbare Seidenstoffe, Spitzen, Gardinen etc. unbedenklich und mit vollem Erfolge behandeln. Die neue Rhenus-Seife ist im Gebrauch sehr ergiebig und sparsam und da man für 25 Pfg. schon ein grosses Doppelstück erhält, so kann sie als eine der billigsten und vorteilhaftesten Kernseifen bezeichnet werden.

Erhältlich in allen Kolonialwaren- und Drogengeschäften.

Alleiniger Fabrikant: Adam Hellbach, Köln-Deutz u. Bonn.

Vertreter: C. Halbig, Karlsruhe I. B., Kaiserstrasse 235.

Vergnügungskartell Freiburg.

Erste Abend-Unterhaltung in der Kunst- u. Festhalle.

Donntag den 21. April, Anfang 5 Uhr, Kassenöffnung 4 Uhr.

Zugunsten des Pechfonds.

Mitwirkende Vereine: Gesangsverein Freundschaft, Freie Turnerschaft, Radfahrerverein Felsch-Auf, Musikkapelle Harmonie.

Programme im Vorverkauf 30 Pfg., an der Kasse 50 Pfg. pro Person.

Programme sind zu haben bei sämtlichen Gewerkschaftsvorsitzenden, sowie bei den Genossen Engler, Kräuter, Friseur Winkler und in den Parteiwirtschaften.

Zum Abschluss von Feuerversicherungen

für die Wälder Verf.-Gesellschaft gegen Feuerschaden u. G. in Basel, zu billigsten Sätzen empfiehlt sich

Moritz Ettliger,

Hauptagentur, Kaiserstr. 49a

Stille Vermittler gegen hohe Provision gesucht.

Waldhornstr. 62, 3. St. r., ist ein möbl. Mansardenzimmer

sofort zu vermieten.

Grosse Allg. Jubiläumsausstellung für das Gastwirts-gewerbe zu Karlsruhe vom 6. bis 29. April 1907.

Haupt-Restaurant.

Täglich vollständige Restauration. Erstklassige Bedienung. Reine Weine.

Feinste Biere aus sämtlichen hiesigen Brauereien.

Von morgens bis abends warme Küche. Kalte Speisen.

Täglich von 4 bis 9 Uhr abends **Konzert** bei freiem Eintritt.

Es bittet um wohlwollendsten Besuch

der Wirtverein Karlsruhe und Umgebung.

Morgen beginnt

Ziehung

der Zepplin Luftschiffer Geld-

lose à Mt. 3.-

Haupttreffer 60 000, 50 000,

40 000, 30 000, 20 000,

10 000 usw. bare Mark,

und Bad. Kreuzlose à Mt. 1.-

wovon noch kleiner Vorrat bei

Carl Götz

Gebelstr. 11/15, Karlsruhe.

Miscenlotterie 19. Juni verlost.

1 Schühmacher-Zylinder-

(Singer)-u. 1 Säulenmaschine

sehr gut erhalten, für 50 Mk., einzeln

jewe 25 Mk. zu verkaufen bei

Ed. Frisch, Eisenbahnstr. 12.

Allerorts täglich

3 bis 10 Mk. Verdienst

durch leichte schriftliche, gewerbl. und

händl. Tätigkeit ohne Verursachung

für Personen jed. Standes, Alters

und Geschlechts. Wer nach einem

besseren Einkommen strebt und über

freie Zeit verfügt, schreibe sofort an

den Verlag „Prakt. Leben“,

Leipzig 251. Streng reell.

Keine Schwindelofferte.

Lauende von Dankschreiben.

Tüchtige

Maler und

Austreicher

finden dauernde Beschäftigung bei

Philipp Rehholz, Malerstr.

Neustadt a. S. 1515

Schneider

auf bessere Konfektion finden

dauernde und lohnende Beschäftigung.

Lindenhelm & Oppenheimer

Herrenkleiderfabrik, Heidelberg.

Arbeiter-Gesund.

Einige jüngere Burschen für leichte

Magazinarbeiten werden sofort ge-

sucht.

Adolf Speck,

Dumboldstrasse 27.

Gebellstr. 57, 2. St. r., ist ein

Zimmer mit 2 Betten zu verm.

Schützenstr. 93, 3. St. ist ein

schön möbl. Zimmer auf die

Morgenstr. geh. mit 2 Betten z. verm.

Unter dem Protektorat Sr. Großh. Hoheit des Prinzen Max von Baden.

Grosse Allgemeine Jubiläums-

Ausstellung für das Gastwirts-Gewerbe

vom 6. bis 29. April 1907 in der Ausstellungshalle und Anbauten zu Karlsruhe.

Geöffnet von 10 Uhr vormittags bis 9 Uhr abends.

Unterhaltungsblatt zum „Volksfreund“